

Probekapitel

Rolf Bergmeier: Schatten über Europa

Die Auflösung der antiken Kultur ab dem 5. Jahrhundert

Mitten im Hochsommer spätantiker Bildung bricht im fünften Jahrhundert der Frost ein. Die Schulen schließen, Bibliotheken veröden, Tempel werden zu Steinbrüchen, Theater zu Lagerräumen und die Bürger verlernen das Lesen und Schreiben. Es ist eine Katastrophe, die auch nicht dadurch weniger niederschmetternd wird, dass der Totenkampf der antiken Kultur mehr als einhundert Jahre währt.

Das Verderben beginnt mit der Schließung der Schulen. Erst sterben die weiterführenden Grammatik- und Rhetorenschulen und schließlich die Elementarschulen. Der Tod nähert sich in Schritten, orientiert sich an regionalen Bedingungen, wird von wenigen Wohlmeinenden verzögert, aber Ende des sechsten Jahrhunderts sind die öffentlichen Schulen überall im Imperium geschlossen. Schrift und Sprache verwildern und selbst die Angehörigen der mittleren und oberen Führungsschicht verlernen im frühen Mittelalter die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben.¹ Häufig sind noch nicht einmal die Herrscher des Lesens und Schreibens mächtig. Karl der Große, im Jahre 800 zum Kaiser gekrönt, soll wie ein römischer Schulbube von acht Jahren mit den Buchstaben gekämpft haben. Anstelle einer Unterschrift zeichnet er Urkunden oder Schreiben mit einem "Vollziehungsstrich" ab, um diese für gültig zu erklären. Erst ab dem 14. Jahrhundert gilt ein des Lesens und Schreibens unkundiger Herrscher als eine Belastung: Ein gekrönter Esel bleibe ein Esel, heißt es im hohen Mittelalter, *rex illiteratus, asinus coronatus*.

Der britische Kulturhistoriker Peter Watson zieht in seiner monumentalen Kulturgeschichte *Ideen* eine deprimierende Bilanz: "Eine nach der anderen schlossen die Schulen des klassischen Altertums nun ihre Tore. Mitte des 6. Jahrhunderts waren nur noch Konstantinopel und Alexandria übrig [...] Aus drei Jahrhunderten, von Mitte des 6. bis Mitte des 9. Jahrhunderts (die wahrhaft finsternen Jahre), lassen sich nicht die geringsten Anhaltspunkte finden, dass noch irgendwelche Klassiker studiert wurden. Das Erziehungs- und Ausbildungssystem hatte das unterste Niveau erreicht. Entsprechend sind uns aus dieser Periode so gut wie gar keine Handschriften überliefert, egal, zu welchem Themenkomplex."²

Damit versiegt die völkerverbindende Schriftlichkeit zu einem Rinnsal. Latein wandelt sich zur Herrschaftssprache, zur Sprache der Liturgie, der Kanzleien und weniger Gelehrter. Das Volk wird weitgehend von Bildung ausgeschlossen. Die zahllosen Stempel, Siegel und Inschriften auf antiken Gebrauchsgütern verschwinden fast vollständig, die ehemals vielfach mit Buchstaben und Namen gekennzeichneten Gegenstände zum häuslichen Gebrauch bleiben stumm und es mehren sich die Kreuze und Zeichen gegenüber autographen Bestätigungen. In den Gerichtssälen verschwinden die

1 Ausführliche Darstellung der verlorenen Lese- und Schreibkenntnisse mit epigraphischen und archäologischen Belegen bei: B. Ward-Perkins, *Untergang des Römischen Reiches*, 2007, S. 159ff.

2 P. Watson, *Ideen*, 2008, S. 405.

öffentlichen Gerichtsschreiber und das Urkundenwesen verfällt,³ erkennbar an den überlieferten Subskriptionen. Zukünftig wird es an jeder Straßenecke professionelle Stadtschreiber geben, die für andere Menschen gegen Bezahlung vorlesen oder schreiben.

Nach tausend Jahren breit gestreuter Lese- und Schreibkenntnisse, nach einer griechisch-römischen Epoche, in “der das Lesen und Schreiben [...] grundsätzlich jedermann verfügbar war”,⁴ in der ein überraschend großer Teil der Bevölkerung, auch des dritten Standes, dank der elementaren Schulausbildung, zahlloser Bibliotheken und der öffentlichen, auf Plätzen, in Bädern und Theatern vorgetragenen *recitationes*⁵ die großen griechischen und lateinischen Hauptwerke kennt,⁶ nach tausend Jahren geistiger Hochblüte wird der Analphabetismus normal und keinesfalls als ein Stigma empfunden. Das Erziehungs- und Ausbildungssystem hat das unterste Niveau erreicht.

Parallel zur Schließung der Schulen verhungern die Bücher. Der Grazer Altphilologe Hans Gerstinger spricht von lediglich 144 lateinischen Werken, die aus dieser Zeit des Umbruchs überliefert worden sind, davon seien 37 vollständig und der Rest nur fragmentarisch auf uns gekommen.⁷ Der Anteil vollständig überlieferter lateinischsprachiger Werke liegt also bestenfalls im Bereich weniger Prozentpunkte. Diese Tendenz wiederholt sich bei den griechischen Werken: Von rund zweitausend griechischen Schriftstellern, die uns dem Namen nach bekannt sind, liegen 253 Werke vor. Darunter sind nur 136 Werke, also ca. sechs Prozent, ganz erhalten, die übrigen sind lediglich in Fragmenten überliefert.⁸

Das Bild verdüstert sich weiter, wenn wir die überlieferten Werke nach Themen ordnen. Während die Enzyklopädie des römischen Polyhistorikers Varro (116-27 v.Chr.) nur einen verschwindend geringen Prozentsatz religiöser Literatur enthält,⁹ macht der Anteil christlicher Literatur gemäß den *Codices Latini Antiquiores* ab dem siebten Jahrhundert über neunzig Prozent des Gesamtbestandes der produzierten Werke aus. Die Literatur ist also nicht nur dezimiert, sondern auch selektiert worden. “Alles ist verloren, darunter Werke höchster literarischer, inhaltlicher und künstlerisch-ästhetischer Bedeutung”,

3 “Im 10. und 11. Jahrhundert war der Verfall der Schrift so weit gediehen, daß beim Wiederaufleben [der Schrift] die neuen Urkundenarten nicht mehr im unmittelbaren Zusammenhang mit der Überlieferung des Altertums entstehen konnten” (R. Heuberger, *Urkundenlehre*, 1921, in: P.E. Hübinger, *Kulturbruch oder Kontinuität*, 1968, S. 131).

4 O. Mazal, *Griechisch-römische Antike*, 1999, S. 161. Plinius drückt in einem Brief an Tacitus sein Erstaunen aus, dass in seiner kleinen Heimatstadt Como nicht studiert werden könne (Brief 4,13).

5 Plinius, Brief 2,14 (“Singsang”); Brief 3,5,11 (Vorträge während des Essens); 3,5,14 (Vorträge während des Badens); Brief 9,34 (“Gemurmel”); Seneca, Brief 95,2 (“ich hör auf, wenn Ihr wollt”). Rezitationen konnten Tage dauern (vgl. Plinius, Brief 3,18,4 drei Tage Vorlesung; 8,21,4 zwei Tage). Martial, Epigramme 10,70 (ein Tag). Sueton berichtet, Kaiser Claudius habe eine recitatio kaum beenden können, weil ein Stuhl unter einem dicken Zuhörer zusammengebrochen war und das Publikum sich vor Lachen kaum einfangen ließ (Claudius 41,1).

6 M. Fuhrmann führt für den griechischen Unterricht Homer, Euripides, Menander, Demosthenes und für Latein Vergil, Cicero, Terenz, Sallust an (Rom in der Spätantike, 1994, S. 82).

7 H. Gerstinger, *Literaturwerke*, 1948, S. 10.

8 H. Gerstinger, *Literaturwerke*, 1948, S. 10.

9 Der Kleine Pauly, “Varro”, Bd. 5, Sp. 1133f. Im Wust säkularer Schriften sind die wenigen religiösen Werke kaum identifizierbar.

schreibt Hans Gerstinger.¹⁰ Unter der Überlieferung habe sich “nicht wenig Zweit- und Drittrangiges, ja geradezu Minderwertiges [befunden,] während vieles Große und Wertvolle untergegangen” sei. Vorsichtig fährt Gerstinger fort, bei der Überlieferung hätten noch andere Faktoren mitgewirkt, die überhaupt nicht fragten, was wertvoll oder unnütz gewesen sei, sondern sich von anderen Prinzipien hätten leiten lassen.¹¹ So gleicht der einstmals üppige Büchermarkt im siebten Jahrhundert den Ruinen des heutigen *Forum Romanum*, das einst voll blühenden Lebens gewesen ist.

Gemeinsam mit den Büchern gehen natürlich auch die antiken Bibliotheken unter, die literarischen Leuchttürme des klassischen Altertums. Ihr Todeskampf ist kaum strittig. Lediglich der Zeitraum und die Form des Überganges sind umstritten. Ladislaus Buzas, ehemals Leiter der Universitätsbibliothek München, meldet sich zu Wort: Der Verfall der öffentlichen Bibliotheken habe mehrere Jahrhunderte gedauert und “erstreckte sich von der Gründung der letzten uns bekannten öffentlichen Bibliothek in Rom durch Kaiser Alexander Severus (gest. 235) bis zur Klostergründung Cassiodors in Vivarium um 560 n.Chr.”.¹² Buzas erweckt damit den Eindruck, der Untergang der Bibliotheken sei eine Art immerwährender Prozess gewesen, eine Alltagsangelegenheit ohne spezifischen Höhepunkt.

Aber die Geschichtsforschung kommt zu anderen Ergebnissen. Zunächst sind bis tief ins vierte Jahrhundert hinein Bibliotheks-Neugründungen zu verzeichnen. Kaiser Konstantius II. gründet 356 n.Chr. die Bibliothek von Konstantinopel mit einem Bestand von 120.000 Büchern und stattet sie mit einem Skriptorium von Kalligraphen aus, die die gesamte erreichbare griechische Literatur kopieren sollen.¹³ Der heidnische Historiker Zosimos (ca. 450-500) berichtet, Kaiser Julian habe zwischen 361 und 363 n.Chr. seine eigene Büchersammlung in die Bibliothek überführt und dadurch den Bestand der Bibliothek erweitert.¹⁴ In Antiochia, nach spätantiken Maßstäben eine mächtige Stadt mit 200.000 Einwohnern und einem sechshundert Mitglieder starken Stadtrat, wird in einem von Hadrian für Trajan gestifteten Tempel eine weitere Bibliothek eingerichtet¹⁵ und Kaiser Valens stellt noch im Jahr 372 sieben *antiquarii*, vier griechische und drei lateinische Kalligraphen, ein,¹⁶ vermutlich um die Umschreibung auf die neue, nach vorne drängende Buchform der Codices¹⁷ zu beschleunigen. Die Stadt

10 H. Gerstinger, *Literaturwerke*, 1948, S. 10-11.

11 H. Gerstinger, *Literaturwerke*, 1948, S. 14.

12 L. Buzas, *Deutsche Bibliotheksgeschichte*, 1975, S. 1. Buzas irrt, wenn er die “Begründung der christlichen Reichskirche” in das Jahr 313 n.Chr. legt (S. 1). 313 werden die christlichen Kofessionen lediglich als *religio licita* anerkannt und von einer “Kirche” ist die durch Konfessionsstreitigkeiten geschüttelte christliche Bewegung noch weit entfernt.

13 Siehe dazu die 4. Rede des Themistios zum Konsulatsantritt des Konstantius II. im Jahre 357 (Orationes 4, 59 b-62a). Der Anlass der Personalaufstockung ist umstritten (H. Leppin/W. Portmann, *Themistios. Staatsreden*, 1998, S. 80-81).

14 Zosimos 3,11,3.

15 Suda 401 (Suda-online: <http://www.stoa.org/sol>, Zugriff 22.8.2009).

16 Codex Theodosianus 14,9,2.

17 Codices sind nicht an Pergament als Schriftträger gebunden, sondern existieren auch in Papyrus-Form. Die Codex-Form ist bereits im ersten Jahrhundert in Rom für triviale Literatur üblich. Martial macht um 85 n.Chr. an verschiedenen Stellen Werbung für Codex-Editionen seines Verlegers Secundus

Rom verfügt Mitte des vierten Jahrhunderts noch über achtundzwanzig stadtrömische Bibliotheken (*Notitia dignitatum*) und die Hauptbibliothek des arabisch-maurischen Cordoba glänzt im neunten Jahrhundert mit einem Bestand von rund 600.000 Titeln.

Offenbar beginnt das Bibliotheksterben also erst zum Ende des vierten Jahrhunderts und betrifft vor allem das lateinischsprachige Westreich. Der Todeskampf dürfte sich wohl über mehrere Jahrzehnte, vermutlich etwa von 400 bis 450 n.Chr., hingezogen haben.¹⁸ Schließlich verschwinden die Bibliotheken ohne jeden weiteren Hinweis auf ihr Schicksal aus der Geschichte.

Dem Argument, der Bibliotheksbetrieb sei erst ab dem Ende des vierten Jahrhunderts eingestellt worden, wird gerne Ammianus Marcellinus entgegengestellt, der um 375 schreibt: “Die Bibliotheken sind wie Grabmäler für immer geschlossen.” (Seyfarth)¹⁹ Daraus könne gefolgert werden, dass die Bibliotheken bereits vor dem Jahre 375 als längst verlorenes Treibgut im Getöse der Geschichte untergegangen seien (Dekadenztheorie). Aber dieser nebulöse Hinweis des Ammianus kann sich bestenfalls auf private Bibliotheken beziehen, nicht nur weil sich die gesamte Textpassage ausschließlich und betont auf “dekadente” private Haushalte bezieht, sondern auch weil wenige Jahre vorher, wie erwähnt, die Bibliothek von Konstantinopel gegründet worden ist. Zudem ist die Vermutung, die mysteriöse Anmerkung des Ammianus Marcellinus deute auf einen Literaturverfall hin, kaum in einen historischen Kontext einzuordnen, denn der Symmachus- und Nicomachuskreis, ein “Familienunternehmen”,²⁰ repräsentiert eindrucksvoll die Literaturfreude im Rom des ausgehenden vierten Jahrhunderts.²¹ Das wäre sicherlich das letzte gewesen, was ein Römer freiwillig getan hätte: Seine Bibliothek, das Aushängeschild seiner Bildung und seines Reichtums, den Lebensmittelpunkt seines Hauses, zu schließen. Eher trennt sich ein Schwabe von seinem Mercedes.

Vereinzelt wollen Forscher den literarischen Bankrott nicht wahrhaben. Es habe sie nie gegeben, die Literaturkrise, meint der schon zitierte Ladislaus Buzas, Autor der *Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters*: Die Auffassung der Historiker, zwischen der Spätantike und dem Frühmittelalter habe ein geistiges Vakuum geherrscht, sei ein “fundamentaler Irrtum”.²² Dieser Eindruck sei lediglich entstanden, weil man das

(Epigramme 14,184; 192, “vielfach geschichtete Haut”).

18 Die Trajansbibliothek scheint noch um 456 n.Chr. existiert zu haben, da sich Apollinaris Sidonius (um 430-480) rühmt, dort ein Standbild eingeweiht bekommen zu haben, vermutlich aber ohne funktionsfähiges Bibliothekswesen.

19 Ammianus Marcellinus 14,6,18. Diese schwermütige Anmerkung, die sich auf die “Sittenverderbnis in Rom” und auf die Privatbibliotheken in den Häusern der reichen Senatoren bezieht, ist Teil eines düsteren Panoramas, das Marcellinus vom Rom der 70er Jahre des 4. Jahrhunderts malt. Es reflektiert die Enttäuschung über die politische Entmachtung der ehemaligen “Hauptstadt der Welt” durch Konstantinopel und ist ein umstrittenes Einzelbild, das nicht mit der oben gezeichneten literatur- und kulturgeschichtlichen Realität übereinstimmen will. L. Buzas glaubt dennoch aus dem Zitat erkennen zu können, dass die Bibliotheken “aus Mangel an Besuchern” verschlossen worden seien (Bibliotheksgeschichte, 1975, S. 2). Eine unbelegte Hypothese und im Gesamtzusammenhang der Textpassage unverständlich. Vgl. auch H. Blanck, Das Buch in der Antike, 1992, S. 162.

20 M. Fuhrmann, Rom in der Spätantike, 1998, S. 89.

21 Codex Theodosianus 16,10,17.

22 L. Buzas, Bibliotheksgeschichte, 1975, S. 2.

zerstreute Quellenmaterial nicht beachtet habe. In Wirklichkeit läge kein Vakuum der Geschichte vor, sondern eines der Geschichtsschreibung. Lediglich die zweit- und drittklassige Literatur sei untergegangen, die Gebildeten dagegen, “die als Bischöfe in der kirchlichen Hierarchie eine ähnlich Stellung einnahmen wie ihre Vorfahren in der Verwaltung des Reiches”, hätten das erstrangige Kulturgut getreulich verwahrt.

Der “fundamentale Irrtum” entpuppt sich allerdings rasch als ein solcher des Autors. Denn die *Codices Latini antiquiores* von Elias Lowe²³ geben Auskunft, was überliefert worden ist. Danach sind uns aus der Mitte des fünften Jahrhunderts lediglich einunddreißig und aus dem achten Jahrhundert ganze neun lateinisch-klassisch-heidnische Werke, also vierzig lateinische Werke, überliefert worden. Der Münchner Mediävist Friedrich Prinz spricht daher unter Verweis auf die *Codices* von einem nur rudimentären Kontingent antiker Texte, die überlebt hätten, “wobei noch praktisches Wissen, also Medizin, Agrarwirtschaft und Architektur einen beträchtlichen Anteil stellen”.²⁴ Es seien, so fährt Prinz fort, die “ideologisch relativ unverfänglichen Themenbereiche von unmittelbar einsehbarem Nutzen [gewesen], die noch am ehesten die [...] Selektionsmechanismen passieren konnten”.

So also trennt der Verfall der antiken Kultur im fünften Jahrhundert die Antike vom Mittelalter und wir werden sehen, dass sich der Niedergang nicht nur auf Schulen und Bibliotheken beschränkt.

23 *Codices Latini Antiquiores*. A paleographical guide to latin manuscripts prior to the ninth century, hrsg. von E. Lowe, Bd. 1-11 und Suppl., Oxford 1934-1971, ND Osnabrück 1982. Graphische Auswertung bei: http://de.wikipedia.org/Buecherverluste_in_der_Spaetantike, 20.6.2009.

24 F. Prinz, *Von den geistigen Anfängen Europas*, 2004, S. 3f.